

Schräge Charaktere, träge Handlung

Maurizio Pinarellos Roman «Wildschäden»

Von Clara Vuille-dit-Bille

In einer Grenzstadt am Fluss bricht Unruhe aus. Der Grund dafür ist nicht sofort ersichtlich. Beunruhigend ist mit Sicherheit der Schuss, der plötzlich und am helllichten Tag im nahe gelegenen Wald ertönt. Ein Jäger? Oder sind es Räuber? Zweiteres kann sich der junge Manuel gut vorstellen. Am Teich in der Nähe vom Wald, wo er normalerweise seinen Freund Jonas trifft, verwandelt er sich selbst ab und zu in einen Räuber – er rennt, wirft mit Steinen und jagt Frösche.

Manuel ist einer der jüngsten Charaktere in Maurizio Pinarellos neuem Roman «Wildschäden». Manuel ist «anders», wie es die Mutter von Jonas ausdrückt. «Anders» heisst nett ausgedrückt: seltsam, komisch, vielleicht sogar verrückt. Vergleicht man Manuel jedoch mit den restlichen Bewohnern der Grenzstadt, revidiert sich dieses Urteil nach und nach. Ist nicht eher Kurt, der pensionierte Polizist, der Verrückte? Schliesslich kommuniziert er mit seiner verstorbenen Frau Klara, als wäre sie niemals von ihm gegangen. Oder vielleicht ist es auch Sigi Sund, der Aussteiger, der draussen im Wald sein Zelt aufstellt und sich verhält wie ein lichtscheues Tier?

Erst am Ende geht es richtig los

Pinarello rückt in seinem Roman die schrägen und auch lasterhaften Eigenschaften seiner Charaktere ins Zentrum. Sie bestimmen den ganzen Verlauf des Romans – sind beinahe der Ersatz für die eher träge voranschreitende Handlung: In unterschiedlich langen

Sequenzen besucht man als Leser die Schauplätze von «Wildschäden», erfährt Stück für Stück von den Verbindungen zwischen den Bewohnern der Stadt. Je öfters sich deren Wege kreuzen, desto grösser wird auch die Unruhe in der Stadt am Fluss. Die Begegnung zwischen dem Chefredaktor der Stadtzeitung und Fitnesstrainerin Helena Rost bleibt nicht ohne Folgen. Und als der Wildzeltler Sigi Sund sein Lager im Wald verlässt, wird aus seinem Ausflug in die Stadt ein Zusammenreffen mit der Hausfrau Chloë, die sich daraufhin plötzlich ausserhalb ihrer Komfortzone wiederfindet. Dazu kommt, dass sich Wildschweine in der Stadt breitmachen und die Gärten verwüsten.

Doch was hat es mit dem Schuss auf sich, der nicht nur den spielenden Manuel am Teich erschreckte, sondern so manch anderen Bewohner der Stadt ebenfalls? Die Antwort auf diese Frage lässt lange auf sich warten – fast schon zu lange. Mit dem Effekt, dass der Roman am Ende erst richtig Fahrt aufnimmt. Ein wenig mehr von dieser neu ansteigenden Spannung der letzten Seiten von Pinarellos Buch hätte man sich im Nachhinein schon früher erhofft.



Maurizio Pinarello:
«Wildschäden»,
Edition 8 2018, 256 S.,
ca. 26.–.